

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Rembrandt van Rijn
Menschen und Gott
im Alltag begegnen

Seite 3

Erika Volz
Die gastfreundliche Chinesin

Seite 5

Gertraud Schöpflin
Der Sprung

Seite 8

Der Frühling
kommt



Ralf Tibusek

Der Frühling kommt

Spätestens wenn in Zeitungen und Zeitschriften oder im Radio Eduard Mörikes Gedicht „Er ist's“ zitiert wird, weiß man: Jetzt ist wieder richtig Frühling.

*Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
– Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!*

Der Frühling ist da

Jetzt, spätestens jetzt also ist Frühling. Verführt von hellem Sonnenlicht und den Angeboten in meinem Lebensmittelsupermarkt oder im Gartencenter, werde ich wie jedes Jahr ein bisschen zu früh Blühpflanzen für Garten, Balkon und Fensterbank geholt haben: Kälte und Nachtfrost wird ihnen den Garaus machen. – Man will bewusst nicht aus den vergangenen Jahren lernen. Zu groß ist die Freude, jetzt, jetzt endlich „süße, wohlbekannte Düfte“ genießen zu dürfen. Der Romantiker Eduard Mörike hat jenen romantischen Deutschen wie mir seit fast 200 Jahren einen zeitlosen Leitspruch in den Mund gelegt: „Frühling lässt sein blaues Band ...“

Toll ist er, der Frühling. Die Sonne scheint, die Luft ist mild, erstes Grün ist dort zu sehen, wo die Erde noch nicht mit Asphalt, Beton und Pflastersteinen bedeckt ist. Was sich hinter dem Frühling auch verstecken kann, das schieben wir gern beiseite.

Der Frühlingschreck

Im Vorfrühling 2022, am 24. Februar, hatte die russische Armee die Ukraine überfallen. Der Winter war

vorbei, Panzer und andere Kettenfahrzeuge konnten eingesetzt werden. Eine Jahrtausende alte Wahrheit, die sogar schon in der Bibel festgehalten wurde: „Als der Frühling kam, begann wieder die Zeit, in der die Könige ihre Feldzüge unternahmen“, heißt es dort berichtend an zahlreichen Stellen, oder „Als es Frühling wurde, fielen immer wieder Räuberbanden ins Land ein ...“

Wo Licht ist, ist auch Schatten. Diese Weisheit bewahrt sich auch im Frühling.

Das Frühlingslicht

Nun wissen wir, dass das Sonnenlicht des Frühlings die Ausschüttung von Serotonin anregt. Das Hormon ist ein Stimmungsaufheller, vermindert die Schlafbedürftigkeit und setzt uns im positiven Sinn in Bewegung. Wir Menschen brauchen das Licht wie Pflanzen. Ohne Licht geht wenig.

Vielleicht haben darum die Menschen zu biblischen Zeiten die Gefahren der Frühlingszeit nicht nur richtig analysiert, sondern auch mit ihren Vergleichen einen deutlichen Hinweis auf Gott gegeben. So textete der biblische König David: „Gott ist mein Licht.“

Gott ist der, der mir nach Dunkelheit wieder Antrieb gibt im Leben.

Oder Jesus Christus, der zu neutestamentlichen Zeiten von sich sagte: „Ich bin das Licht der Welt.“

Ich bin der, der euch motiviert, Ziele sichtbar macht, Dinge klarstellt.

Der Frühling ist da. Das Licht ist. Greifen Sie es im übertragenen Sinn auf, lassen Sie sich durch Jesus Christus verwandeln.

Ralf Tibusek
Redakteur



Rembrandt van Rijn

Menschen und Gott im Alltag begegnen



Fürsorge für die Armen und Vorsorge für die Seele: In Amsterdam entstand daraus große Kunst. Das zeigt die Ausstellung „Rembrandts Amsterdam. Goldene Zeiten?“, die in diesem Frühling im Frankfurter Städel Museum gezeigt wird. Im 17. Jahrhundert war die holländische Hafenstadt der große wirtschaftliche Mittelpunkt Europas. Kaufmanns- wie Handwerker-gilden liebten zur positiven Selbstdarstellung großvolumige Bilder malen über ihr Tun und Handeln. Um andere zum Mittun zu bewegen. Aber auch, um sich selbst zu loben. Ähnlich wie heute Firmen PR-Broschüren und Film-Reportagen zur Imageverbesserung erstellen lassen.

Mit in diesem Geschäft tätig war auch Harmenszoon van Rijn, bekannt unter seinem Vornamen Rembrandt (1606 – 1669). Sein Hauptwerk, „Die Nachtwache“, ist ein derartiges Auftragsbild: Die Amsterdamer Büchschützensgilde wollte ihr Wirken zum Schutz der Bevölkerung dokumentiert und dargestellt haben. Doch Rembrandt fand keinen gar so großen Gefallen an reiner „Schönmalerei“. Ihm war der Blick auf die sozialen

Außenseiter in der prosperierenden Stadt wichtig. Bettler, Kranke, Straßenmusikanten und -verkäufer bannte er auf Papier. Unzählige Skizzen und Zeichnungen dienten ihm als Vorlage für jene teils großformatigen Ölgemälde, mit denen er seinen Lebensunterhalt verdiente. Doch die Ausstellung im Städelmuseum zeigt deutlich, dass seine hohe Kunst gerade auch in den nicht zwingend für die Öffentlichkeit bestimmten Skizzen oder Radierungen liegt.

Typisch für Rembrandt: Er brachte sich selbst ein in Bilder. So trägt „Der Bettler, auf einem Erdhügel sitzend“ aus dem Jahr 1630 seine eigenen Gesichtszüge.

Rembrandt, der neben den Auftragsarbeiten für die Amsterdamer Gesellschaft zahlreiche biblische Szenen gemalt hat, macht das zur Eigenart. Malerkennt man ihn in diesen biblischen Szenen als staunenden Beobachter (Die Blendung Simons) oder als

beteiligte Hauptfigur in manchen der Variationen zum biblischen Gleichnis „Der verlorene Sohn“.

Für Rembrandt ist das wichtig. Biblische Berichte sind für ihn keine beobachtende Zeitschriftenreportage. Sondern er weiß sich betroffen. Biblische Texte, biblische Geschichten sind eine Sache zwischen ihm und Gott. Rembrandt hat begriffen: *Hier redet Gott zu mir in mein Alltagsleben. Er redet in mein Hier und Jetzt. Er hat mir etwas zu sagen.* Und darauf reagiert er mit seinen Bildern.

Vielleicht gelingen ihm durch diese Betroffenheit seine ausdrucksstarken Bilder. Er hat sich auf die Menschen, er hat sich auf Gott eingelassen.

Ralf Tibusek

Rembrandts Amsterdam. Goldene Zeiten?

Die Frühlingsausstellung kann man noch bis zum 23. März im Städel Museum, Schaumainkai, Frankfurt am Main, besuchen.

Di, Mi, Fr, Sa, So | Do | Mo
10.00–18.00 Uhr | 10.00–21.00 Uhr | geschlossen

ALLES WIRD WENIGER



Die Sehnsucht nach den Frühlingsblumen

Ein oft gehörter Satz: Im Alter wird alles weniger.

Alles? Ich würde lieber sagen: manches. Anderes wird auch mehr. Humor und Heiterkeit könnten wachsen, weil nicht alles so wichtig ist wie früher. Mein Vertrauen könnte größer werden, weil Gottes Treue mich begleitet hat – so viele Jahre.

Sicher: Der Lebensraum wird enger. Aber was bedeutet es, wenn Gott auch zu alten Menschen sagt: „Ich will deinen Lebensraum weit machen!“ Und wenn ein Dichter in der Bibel antwortet: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“ Wo unser Leben sich bis zum Himmel hin weitet, wenn Gott mit uns redet, da ist Enge nicht bedrückend.

Das Denken geht langsamer, ja! Das Gedächtnis wird löchriger. Augen und Ohren werden ein wenig schlechter. Es gibt Tage, an denen mir nicht zum Singen zumute ist. Aber es gibt auch andere, solche, an denen die Freude überwiegt. Und das Lachen.

Was mehr wird, ist das Bedürfnis nach Liebe und Nähe. Nach Schokolade und gutem Kaffee. Das Bitten wird mehr. Das Bitten um Bewahrung und Kraft für jeden Tag, um den nötigen Mut auch. Die Abneigung gegen Treibregen und den eintönig grauen Himmel wächst. Die Sehnsucht nach den ersten Frühlingsblumen und nach Sonne, die wärmt.

Bei Gott wird nichts weniger

Es ist gut zu wissen, dass, wie immer es um mich steht, bei Gott nichts weniger wird. Wieso fielen mir heute Nacht, als ich nicht wieder einschlafen konnte, Zeilen eines Liedes ein, das ich seit Konfirmationstagen nicht mehr gesungen hatte!?

„Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht; größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“

Wie wunderbar habe ich danach geschlafen.

Ist das ein Zeichen von Gottes Treue, die nicht weniger wird? Gott, der mich an Liedzeilen erinnert und mir die Sorgen ausredet? Als ich morgens aufwachte, wusste ich wieder, wie das Lied hieß: „Harre, meine Seele, harre des Herrn ...“

Hanna Ahrens



Kreuzzüge, Kriege im Namen Gottes, Inquisition, Hexenverfolgung, Kolonialismus,

Ketzerverbrennungen, Judenpogrome, Unterdrückung von Frauen, Mission durch Gewalt – sind all diese dunklen Kapitel der Geschichte tatsächlich ausschließlich der Kirche und den Christen anzulasten? Die Geschichte des Christentums ist vielschichtig und reicht über zwei Jahrtausende zurück, geprägt von Höhen und Tiefen. Doch ist es gerechtfertigt, das Christentum für sämtliche Missstände seiner Geschichte verantwortlich zu machen?

In diesem Buch werden die zehn häufigsten Vorwürfe kritisch hinterfragt. Basierend auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen werden historische Fakten beleuchtet und analysiert. Ein sachlicher und ausgewogener Beitrag zu einer nach wie vor kontrovers debattierten Thematik.

Der Autor, Prof. Dr. Lutz E. v. Padberg, emeritierter Professor für mittelalterliche Geschichte in Paderborn, ist bekannt für seine populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen.



Lutz E. von Padberg

Von Kreuzzügen, Inquisition und gerechten Kriegen

Die 10 häufigsten Vorwürfe gegen das Christentum

256 S., Paperback, ISBN 978-3-7655-2196-6, Brunnen Verlag, Gießen 2024, € 20,-

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder bei



www.alpha-buch.de

Tel. 06406 83 46 200,

E-Mail: bestell@alpha-buch.de

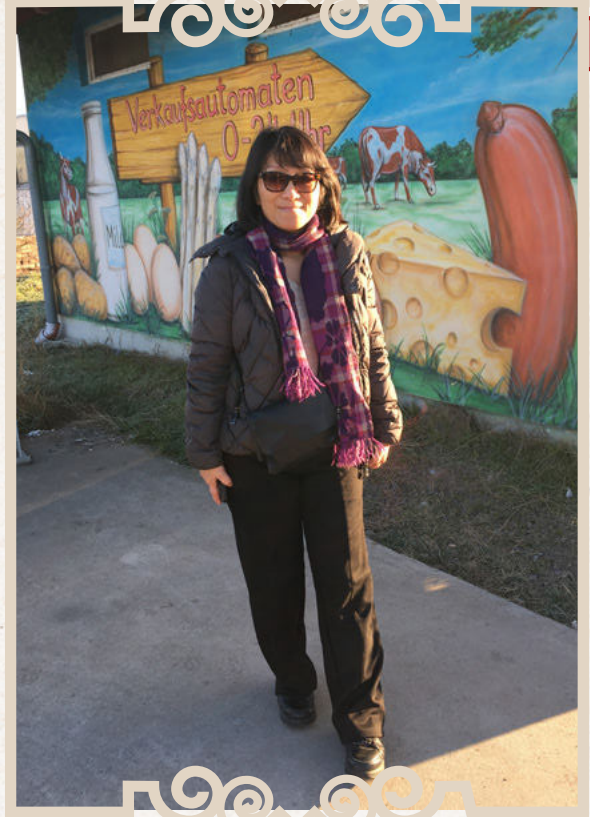


Die gastfreundliche Chinesin

Huifen ist so alt wie ich, Ende 50. Ich kann mich noch genau an die erste Begegnung mit ihr vor dem Schreibwarenladen in unserem Dorf, Nahe Karlsruhe, erinnern. Sie sah chinesisch aus und ich sprach sie an. Durch meinen mehrjährigen Aufenthalt in Taiwan kann ich gut Chinesisch sprechen.

Wir kamen ins Gespräch und ich lud sie zur chinesischen christlichen Gemeinde ein. Das war dann zeitlich nicht möglich, weil sie ein kleines China-Restaurant in der Nähe von Karlsruhe betrieb. Da ich gerne mit Chinesen über den christlichen Glauben spreche, lernten wir uns näher kennen und ich lud sie zu einem Glaubensgrundkurs zu mir ins Wohnzimmer ein. Dort trafen wir uns so, wie sie es sich zeitlich einrichten konnte, etwa ein halbes Jahr lang. 2013 ließ sie sich dann in der chinesischen Gemeinde Karlsruhe taufen. Ihr China-Restaurant gab sie auf und startete eine kleine Pension für chinesische Studenten.

Ein nachgefragtes Geschäftsmodell: Viele chinesische oder taiwanesishe Musikstudenten kommen nach Deutschland, um hier ihr Instrument (weiter) zu studieren. Vorab müssen sie die Aufnahmeprüfung an einer Musikhochschule bestehen. Sie kommen also erst einmal etwa drei Monate nach Deutschland und brauchen eine Unterkunft. Von dort reisen sie an die verschiedenen Musikhochschulen und versuchen die Aufnahmeprüfung zu schaffen.

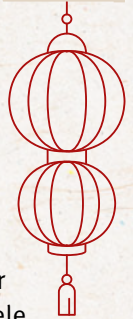


Huifen

Vermieterin und mehr

Wem dies in Karlsruhe gelingt, bleibt oft als Student bei Huifen wohnen oder sucht sich zumindest eine Wohnung in ihrer Nähe. Denn die Zeit bei Huifen ist für viele Studenten etwas sehr Besonderes. Sie ist nicht nur Vermieterin, sondern für sie wie eine Freundin oder große Schwester, Tante oder fast Mutter. Sie hilft bei Problemen wie Visaanträgen, Anmeldung beim Amt, begleitet nervöse Studenten zum musikalischen Vorspiel und hat für alle ein offenes Ohr. Regelmäßig lädt sie „ihre“ Studenten zu mit Liebe zubereiteten Essen ein. Sie betet für ihre Studenten, feiert mit ihnen den den Prüfungserfolg und trauert, wenn sie ohne Erfolg wieder abreisen müssen.

Für Huifen ist es ganz normal, dass sie ihre Studenten auch zu den Veranstaltungen in der christlichen chinesischen Gemeinde einlädt. Besonders zu Weihnachten lassen sich viele einladen. Manche besuchen ▶



anschließend regelmäßig die Gemeinde oder kommen zum chinesischen Studentenbibelkreis. Manche hören dort erstmalig vom Gott der Bibel und es gab schon einige, die durch Einladung von Huifen zu einer Glaubensbeziehung mit Jesus Christus kamen.

Kirchengemeinden sind dankbar für die Musiker

Auch deutsche christliche Gemeinden profitieren immer wieder von den chinesischen Studenten. Als einige eine Zeit lang bei uns im Ort (Nähe Karlsruhe) im Posaunenchor mitspielten, wertete das unsere Posaunenkonzerte richtig auf. Am meisten hat unsere Kirchengemeinde durch Fangchen profitiert. Fangchen war durch Huifen eingeladen worden und lernte im chinesischen Studentenbibelkreis Jesus kennen und zudem auch einen netten jungen Mann. Sie heirateten. Fangchen ist Musikerin und bringt ihre Fähigkeiten in der deutschen Kirchengemeinde ein. Heute ist sie Chorleiterin von

Für Huifen ist es ganz normal, dass sie ihre Studenten auch zu den Veranstaltungen in der christlichen chinesischen Gemeinde einlädt.

einigen Kirchenchören und als Organistin sehr gefragt.

Eine gefragte Reiseführerin

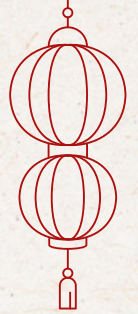
Zurück zu Huifen. Sie ist nicht nur für ihre Studenten da, sondern auch für viele Besucher aus Taiwan oder China, die für kurze Zeit Urlaub in Deutschland machen. Denen bietet sie sich dann als Reiseführerin an und besucht mit ihnen die schönsten und berühmtesten Sehenswürdigkeiten. Wie oft sie schon mit ihren Reisegruppen auf Schloß Neuschwanstein, in Heidelberg, Colmar oder Rothenburg ob der Tauber war, kann sie gar nicht mehr zählen. Immer aber erzählt sie auch von ihrem Glauben an Jesus Christus und lädt, wenn die Zeit es zulässt, ihre Besucher zum Besuch des Gottesdienstes am Sonntag ein.

Ihr Haus ist ein offenes Haus, die Gesprächskreise der Gemeinde können sich bei ihr treffen und dann gibt es viel zu Essen. Die Musikstudenten, die das Haus bevölkern, dürfen mitessen und geben danach eine Kostprobe ihres Könnens. Die jungen Leute der Gemeinde dürfen sich bei ihr treffen zum Bärlauchpflücken, um anschließend chinesische Bärlauchmaultaschen herzustellen. Die Jungs haben bei ihr schon eine Übernachtung im großen Garten genossen.

Huifen hat eine ganz besondere Gabe auf Menschen zuzugehen und mit ihnen in Kontakt zu treten. Wenn ich zu ihr ins Haus komme, dann höre ich oft ganz viel Musik, denn jeder muss ja üben. Da kommt von oben die Trompete, von



Musiker auf Terrasse bei Huifen



unten der Oboenklang und in der Mitte wird fleißig Klavier geübt. Ich empfinde das als zu viel Lärm, doch Huifen meint: „Die Musik macht mich fröhlich und ich freue mich daran. Gerne bin ich für die Studenten da und freue mich, wenn sie Jesus kennenlernen.“

Erika Volz



Beim Essen mit Huifen (2. von links)



Erika Volz und Huifen

Rezept Frühlingsrollen



Zutaten:

Teigblätter: Man kann fertige Teigblätter aus dem Supermarkt oder Asialaden verwenden.

Füllung: Hier darf man kreativ sein. Eine klassische Füllung besteht aus:

- 200 g Hackfleisch (optional)
- 200 g Weißkohl, fein geschnitten
- 100 g Karotten, geraspelt
- 100 g Sojasprossen
- 2 Frühlingszwiebeln, fein gehackt
- 2 Knoblauchzehen, gehackt
- 1 EL Sojasauce
- Salz und Pfeffer nach Geschmack

Zum Frittieren: Pflanzenöl

Zubereitung:

Füllung vorbereiten: Das Hackfleisch in einer Pfanne anbraten. Dann das Gemüse hinzufügen und alles zusammen braten, bis es weich ist. Mit Sojasauce, Salz und Pfeffer abschmecken.

Teigblätter füllen: Ein Teigblatt auf eine saubere Arbeitsfläche legen. Etwas von der Füllung in die Mitte des Blattes geben. Die Ränder mit etwas Wasser bestreichen.

Rollen: Die untere Ecke des Teigblattes über die Füllung klappen, dann die Seiten einklappen und fest aufrollen. Die Ränder gut andrücken, damit die Rolle beim Frittieren nicht aufgeht.

Frittieren: In einem Topf oder einer Fritteuse das Öl erhitzen. Die Frühlingsrollen darin goldbraun frittieren. Auf Küchenpapier abtropfen lassen.

Servieren: Die Frühlingsrollen am besten heiß mit einer süß-sauren Sauce oder einer Sojasauce servieren.



Der Sprung



Jetzt geht es los ... Ich greife nach den kalten Eisenstangen der Leiter und ziehe mich auf die erste Sprosse. Mein Blick wandert in die Höhe und ich atme tief durch – zehn Meter liegen vor mir bis zur Spitze des Sprungturms. Neben mir im Schwimmbecken des Freibads platscht es.

Kinderjohlen und Geschrei.

Ich drehe mich noch einmal um und sehe in die erwartungsvollen Augen meines Fünfjährigen. Meine Freundin neben ihm lächelt mir aufmunternd zu.

„Soll ich dir zeigen, wie ich da hinunterspringe?“, hatte ich ihn vor ein paar Minuten gefragt.

Stumm hatte der Kleine genickt, die braunen Augen ehrfürchtig auf den Zehnmerterturm gerichtet. Ich will ihm beweisen, was für eine tolle Mutter ich bin. Oder will ich mir selbst imponieren? Kein Wort verliere ich darüber, dass ich so ei-

nen Sprung zum ersten Mal wage ...

Das Einmeterbrett empfängt mich wie ein alter Bekannter, doch ich lasse ihn links liegen und steige weiter. Drei Meter – auch die sind mir als passionierte Schwimmerin vertraut. Die meisten Kinder vor und hinter mir biegen ab auf dieses Brett. Sie stürzen sich als Kerzen, Wasserbomben oder mit einem Kopfsprung ins kühle Nass.

Zu Höherem berufen

Ich fühle mich zu Höherem berufen. Noch einmal drehe ich mich um nach meinem Sohn – er hat es sich inzwischen mit meiner Freundin auf einer Bank bequem gemacht und verfolgt mit offenem Mund meine selbst gewählte Mutprobe.



Mit jeder Sprosse mehr, die ich über die drei Meter hinaussteige, klammere ich mich fester an die Leiter. In meiner Magengrube grummelt es. Nun bessernicht mehr umdrehen! Ich ignoriere mein pochendes Herz. Schließlich habe ich ein Ziel – und ich erreiche es mit weichen Knien.

Höher als man denkt

Zehn Meter sind dort oben höher, als ich gedacht hatte. Ich wage auf der fest gemauerten Absprungrampe einen Rundumblick. Mein Sohn ist zu einem kleinen Flecken zusammengeschrumpft – genauso wie mein Mut. Das Becken unter mir glitzert in der Frühlingssonne, doch es ist weit entfernt. Sehr weit. Es ist zusammengeschrumpft auf ein kleines blaues Viereck.

Unnachgiebig meldet sich mein gesunder Menschenverstand: Nie

im Leben springe ich da hinunter – Fanklub hin oder her! Ich winke den ersten Jugendlichen an mir vorbei, der hinter mir auf die Plattform gestiegen ist, dann den nächsten ... Sie freuen sich und springen sofort. Ein Bademeister lümmelt als Wächter hier oben arbeitslos mit verschränkten Armen an der Mauer und beobachtet das Treiben.

Unauffällig schiebe ich mich zurück in Richtung der Leiter. Doch die ist so steil, dass ich nicht wage, auch nur den Fuß darauf zu setzen! Panik steigt in mir auf. Ich bin in luftiger Höhe gefangen! Ich traue mich nicht ins Wasser zu springen, aber ich fürchte mich noch mehr vor dem Abstieg über das Eisengestell, über das zudem beständig neue junge Leute oben eintreffen.

Verzweifelt wandert mein Blick von der Leiter zur Sprungrampe und wieder zurück, während ich erneut die Jugend an mir vorbeiwinke. Die Furcht lähmt mich. In was für eine Lage habe ich mich da nur gebracht?

Der entscheidende Tipp

„Haben Sie Angst zu springen?“ Der junge Bademeister tritt auf mich zu.

Ich nicke. Es ist mir peinlich. „Ich gebe Ihnen einen Tipp: Schauen Sie nicht nach unten, sondern schauen Sie an den Horizont. Dann geht es!“ Er lacht mir zu, so als hätte er schon so manchem Angsthasen hinuntergeholfen.

Mein Blick schweift in den blauen Himmel und über die grünen Hügel, die das Waldfreibad umgeben. Ich studiere die Wipfel, die Kirchturmspitze mit dem Kreuz und die roten Dächer. Ich atme die Weite des Horizonts. Langsam löst sich der lähmende Griff der Beklommenheit und ich sehe den Ausweg aus der Klemme: Er liegt im Schritt nach vorne, im Wagnis und im Blick nach oben.

Als der Strom der Springenden für einen Moment nachlässt, trete ich vor an die Rampe. Ich hebe meine Augen und atme tief durch – in die lähmende Tiefe sehe ich nicht mehr. Ich weiß, das Wasser ist da. Ich konzentriere mich allein auf den blauen Horizont. Und dann ...

Ich springe. Stocksteif. Mit angelegten Armen. Die Augen zu.

Für ein paar Sekunden streift mich die Ahnung, wie es ist, mit dem Leben abzuschließen.

Aber: Ich überlebe. Das Wasser umfängt mich, birgt mich in der Tiefe und treibt mich wieder aufwärts.

Einmal reicht mir

Mein Herz klopfte noch immer, als ich wie eine Olympiasiegerin aus dem Becken kletterte. Mein Sohn ist aufgesprungen und läuft winkend auf mich zu. Ich fasse seine kleine Hand. Er ahnt nichts von dem Kampf, den ich eben gewonnen habe.

Und von der Lektion, die ich gelernt habe. Ich finde sie wieder in einem Bibelwort – Psalm 121, Vers 1 und 2: „Ich richte meinen Blick empor zu den Bergen – woher wird Hilfe für mich kommen? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde geschaffen hat.“

„Schauen Sie an den Horizont“, hatte der Bademeister gesagt, „dann geht es!“

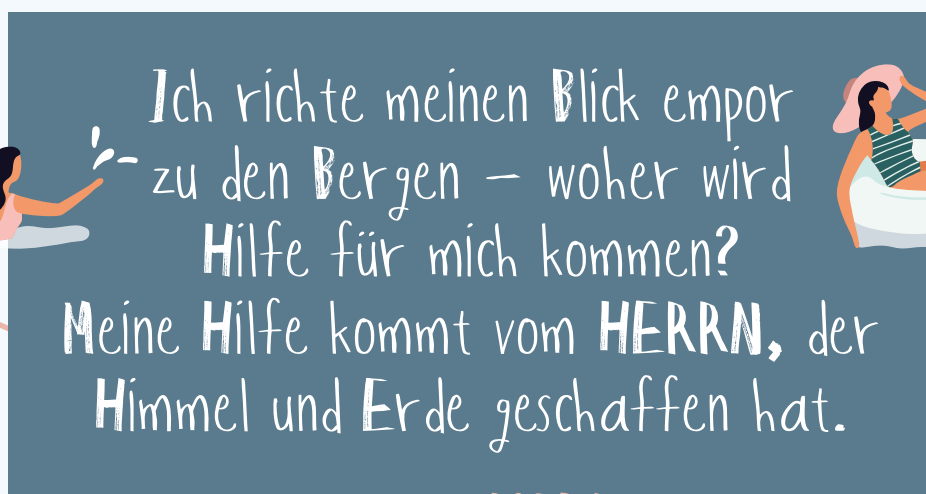
Es ist doch erstaunlich, zu welcher tiefgründigen Einsichten einem ein Bademeister verhelfen kann!

Ich bin übrigens nie mehr vom Zehnmeterbrett gesprungen.

Einmal ist genug im Leben.

Aber mein Sohn ist später begeistert viele Male vom Zehnmerterturm gehopst, während ich unten auf der Bank saß und bewundernd zu ihm aufblickte – mit einem leisen Lächeln auf den Lippen.

Gertraud Schöpflin



PSALM 121,1 – 2

Frühling

Was Johann Wolfgang von Goethe, Clemens Brentano, Ricarda Huch und Hermann Hesse verbindet? Sie haben alle Gedichte über den Frühling geschrieben. Den Klassiker schrieb Eduard Mörike: „Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte.“

So unterschiedliche Maler wie Rembrandt und Pablo Picasso, Claude Monet und Marc Chagall haben die Jahreszeit auf Leinwand gebannt. Bekannt und berühmt ist Sandro Botticellis „Primavera“.



„Primavera“ (Frühling) von Sandro Botticelli

Ungezählte Lieder und Musikstücke nehmen das Thema Frühling auf. Volkslieder wie: „Im März der Bauer“; Schlager wie: „Veronika, der Lenz ist da“, „Spring Fever“ von Elvis Presley oder Florian Silbereisen mit: „Ich hab den Frühling mitgebracht.“

Frühling steht für Neubelebung, für Wachstum und das Aufblühen des Lebens nach den kalten Wintermonaten. Deshalb ist Frühling für die meisten Menschen ein Hoffnungswort. Außer für Allergiker. Es tut so gut, wenn die Tage wieder länger werden, sich die Sonne öfter zeigt und die Vegetation zu neuem Leben erwacht. Was für ein Wunder, wenn kahle Bäume wieder grün werden, die Blütenknospen aufbrechen, die Vögel zwitschern und erste Frühlingsboten blühen. Und wenn uns die erwachende Natur mit ihren Farben, Formen und Düften überrascht.



Hanami in der Nähe der Burg Himeji, Japan

Kein Wunder: In vielen Ländern gibt Feste, an denen man den Frühling feiert.

Der Klassiker, das Kirschblütenfest Hanami in Japan, wird schon in Schriften der Heian-Epoche (8.–12. Jh.) erwähnt. In Finnland feiert man „Vappu“, im Iran „Noruz“ und in Indien das Holi-Fest, eines der farbenfrohesten Feste der Welt. Das bunte Farbpulver, mit dem man sich gegenseitig bewirft, ist ein Hinweis auf die Farbenvielfalt des Frühlings.

In Deutschland gibt es eine Vielzahl an Frühlingsfesten wie das „Frühjahrsend“ in Münster oder das „Frühlingsfest“ in Hannover, die das Ende der kalten und dunklen Jahreszeit einläuten. Ob die nunmehr 575. Frühjahrsmesse in Magdeburg stattfindet, ist noch unklar.



Holi-Fest, Indien

Auch in der Bibel gilt der Frühling als Zeit des Neuanfangs und der Hoffnung.

„Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin. Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, die Zeit des Singens ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande.“ So wird die Ankunft des Frühlings im „Hohelied der Bibel“ beschrieben.

Feste für Juden im Frühling

Die Frühlingsfeste in Israel hat Gott selbst angeordnet. Glaubensfeste mit einer mehr als 3000-jährigen Tradition. Dankfeste, an denen die großen Taten Gottes gefeiert werden. Erinnerungsfeste an die Treue Gottes und sein gnädiges Versorgen.

Freudenfeste über den Gott der Geschichte, der auch heute Wunder tut. Feste, die auch heute ein wichtiger Bestandteil des jüdischen Lebens und Glaubens sind.

Das Passahfest (Pessach) wird im jüdischen Frühlingsmonat Nisan (März/April) gefeiert, der in biblischer Zeit als erster Monat des Jahres galt. Es dauert acht Tage und erinnert an die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten. Und besonders daran, wie Gott sein Volk verschonte, als bei der letzten der zehn Plagen alle ägyptischen Erstgeborenen sterben mussten.

Nach dem Abendgottesdienst in der Synagoge findet in den jüdischen Familien nach genauen Regeln das große Seder-Festmahl statt.

„Warum ist dieser Abend anders als alle anderen?“, fragt das jüngste Kind. Und der Vater erzählt von der Versklavung in Ägypten und beantwortet vier weitere Fragen. Die Nacherzählung (Haggada) verbindet jede neue Generation mit der Leidensgeschichte seines Volkes, aber auch mit der zentralen Befreiungsgeschichte Gottes.

Die Speisen beim gemeinsamen Essen haben eine symbolische Bedeutung. Bitterkräuter, wegen der Bitterkeit der Unterdrückung; Salzwasser, wegen den Tränen, die vergossen wurden; Erdfrucht im Gedenken an die harte Sklavenarbeit.

Die Festzeit heißt auch „Fest der ungesäuerten Brote“. Weil die Israeliten Ägypten in großer Eile verließen, hatten sie keine Zeit, ihre Speisen säuern zu lassen. Daran erinnernd dürfen an Pessach nur ungesäuerte Speisen gegessen werden und im Haus



sein. Aus diesem Grund gibt es vor dem Fest einen besonderen „Hausputz“, bei dem auch der letzte Krümel gesäuerter Speise entfernt wird.

Zwischen dem Essen und den Gebeten werden vier Becher Wein getrunken. Sie symbolisieren die vier Zusagen Gottes, dass er die Kinder Israel aus Ägypten herausführen, sie erretten, sie erlösen und als sein eigenes Volk annehmen will. Dies könnte übrigens die Wurzel des „Frühjahrsputzes“ sein, der in manchen Gegenden noch zum kulturellen Muss gehört.

Am 16. Nisan soll „Chag ha-Bikkurim“, das erste Erntedankfest gefeiert werden, bei dem die erste Garbe der Gerstenernte Gott dargebracht wird. 50 Tage später wird das „Wochenfest“, hebräisch „Schavuot“, das Fest der Weizenernte gefeiert. Dabei geht es um die Freude und den Dank an Gott über sein gnädiges Versorgen. Er hat seinem Volk ein Land gegeben, in dem „Milch und Honig“ fließt. „Schavuot“ ist undenkbar ohne Käsekuchen und Milchprodukte. Das „Fest der Erstlingsfrüchte“ ist auch ein Fest des Wortes Gottes. Er hat seinem Volk die 10 Gebote als Weisung für das Leben gegeben.

Christliche Frühlingsfeste

Christen haben zwei von Gott gesetzte „Frühlingsfeste“!

Karfreitag – das Freudenfest der unvorstellbaren Liebe Gottes. Und Ostern, das Hoffnungsfest des Lebens. Gut zu wissen, dass nicht nur die Natur immer wieder zu neuem Leben erwacht. Jesus erweckt die, die an ihn glauben, zum ewigen Leben.

Ernst Günter Wenzler

Gut zu wissen, dass nicht nur die Natur immer wieder zu neuem Leben erwacht. Jesus erweckt die, die an ihn glauben, zum ewigen Leben.

WAS MIT MUSS, WENN MAN WEGMUSS



„Jetzt geht’s los!“ – wie fanfarenhaft man das in den Raum trompeten mag, wie jubilierend alarmierend es auch ausgerufen wird: Kleine Kinder und alte Leute kommen trotzdem nur schleichend los, kommen meistens eher schlecht weg.

Also nicht in der öffentlichen Wahrnehmung, da kommen kleine Kinder gut weg und nur alte weiße Männer kommen eher schlecht weg.

Nein, ganz alltagspraktisch, im sogenannten normalen Leben geht’s meist später los, als es losgehen könnte: Bis der 7-jährige Grundschüler das Pausenbrot genehmigt, die Regenjacke gewählt, den Reißverschluss geschlossen und den Turnbeutel geschultert hat, ist der Schulbus weg.

Bis die 70-jährige Oma den Kuchen geschnitten, die Sonnencreme gefunden, die Isomatte gerollt und die Badetasche gepackt hat, ist die Sonne weg. Über der Liegewiese im Freibad jedenfalls.

Und das sind ja erst die kleinen Aufbrüche. Zum Konzert, in den Gottesdienst, zum Verwandtenbesuch. Der große Aufbruch, der in den Urlaub zum Beispiel, der geht ja los, bevor er losgeht: „Augentropfen, Bürste, Creme, Duschgel, Etui, Föhn, Gesichtswasser ...“

Aus dem Badezimmer dringt eine Art liturgisches Murmeln. Buddhistischen Mantras nicht unähnlich. „Haarspange, Kamm, Lockenstab, Mückenspray, Nagellack, Ohrringe ...“ Mechthild war früher Lehrerin, sie sortiert so was alphabetisch. „Pflaster, Q-Tipps, Ringe, Shampoo, Taschentücher ...“

Martin wuchtet seinen Schalenkoffers schon mal aus dem Schlafzimmer in den Flur. „Flaschenöffner, Korkenzieher“, ruft er schwer atmend durch die Badezimmertür, „Thermoskanne, Tupperdosen, Taschenmesser?“

„Du denkst auch nur ans Essen!“ Mechthilds Kopfschütteln kann er quasi hören. Sie listet halblaut weiter auf: „UV-Sonnenmilch, Verbandszeug, Wundsalbe. Dann kommt X, Ypsilon, Zett. Zett wie ... ach ja ... Zahnbürste, Zahnseide, Zeckenzange und Zahnpasta. Basta.“ Die Tür wird aufgestoßen. „Das wär’s! Ich bin so weit! Jetzt geht’s los!“



Ein Fanal, ein Verbalstart, ohne Zweifel. Siegesicher packt sie ihren Kulturbeutel in den Koffer, drückt den Deckel auf die Verschlüsse und strahlt. „Bitte sehr.“

Was wirklich von Gewicht ist

Martin hebt das schwarze Monster an und kommt, wahrscheinlich gerade deshalb, auf gewichtige Gedanken: „Wirklich von Gewicht“, schnaufte er, „sind eigentlich nur Reisepass und Ticket.“ „Und die Hotelreservierung“, ergänzt





seine Frau. Ein letztes Mal geht sie prüfend durch die Wohnung. Fenster zu, Kaffeemaschine aus, Komposteimer leer?

„Letztes Mal ...“, fängt sie an, während

Martin in seinen Jackentaschen die drei erwähnten Dokumente sucht, „... letztes Mal hattest du alle Tickets, Hotel- und Mietwagenreservierungen im Handy gespeichert, aber der Akku war leer und das Ladekabel lag zu Hause, weißt du noch?“

„Ja, und dein Ladekabel hatte keinen Steckdosenadapter“, kontert Martin. „Mein Adapter hätte sowieso nicht in diese komischen Dreifachschlitze der Steckdosen da unten gepasst.“

Das ist richtig, muss Martin in Gedanken zugeben. Trotzdem war's blöd, dass er sich damals in fernen Landen tagelang nicht rasieren konnte.

Und wenn es die letzte Reise wäre?

Die beiden treten vor die Haustür,



schließen sie hinter sich ab und atmen tief durch. Abreise, Urlaub. Weg hier! „Beim letzten Mal ...“ – Mechthild stützt sich auf ihren hüfthohen Rollkoffer und ist plötzlich seltsam nachdenklich –, „also beim Aufbruch zur letzten Reise, meine ich, müsste man genau das Gegenteil überlegen.“

„Was müsste man überlegen?“ Martin schaut irritiert auf die Uhr. In fünf Minuten müsste das Taxi da sein, überlegt er. „Man müsste überlegen, was man alles nicht braucht. Wie vieles man leichtherzig zurücklassen kann, falls man überraschend schnell weg muss. Aus dem Leben, meine ich.“

„Ach so, beim Sterben, meinst du? Wie kommst du denn jetzt da drauf?!“

Der beruhigende Anblick eines pünktlich ankommenden Taxis unterbricht sein Befremden. Mechthild steigt hinten ein. Der Fahrer, ein freundlicher Orientale, hievt eilfertig beidhändig die zwei schweren Koffer in den Laderaum. Martin nimmt auf dem Beifahrersitz Platz.

„Jetzt geht es los!“, verkündet er feierlich.

Der Fahrer dachte sich schon so was Ähnliches.

Martins Aufbruchsstimmung, seine kumpelhafte Plauderlaune lässt sich von Mechthilds plötzlichen Gedanken an den letzten Abgang, ans Sterben und Loslassen, nicht trüben:

„Unser deutsches Sprichwort ‚Das letzte Hemd hat keine Taschen‘ heißt doch bei euch Arabern ‚Im Grab gibt's keine Regale‘, stimmt's?“

Der Mann am Steuer guckt etwas irritiert. Er



ist gar kein Araber, nickt aber vorsichtshalber.

„Beim definitiv letzten Aufbruch deines Lebens ...“, ächzend schnallt sich Martin an, „... kannst du nichts mitnehmen. Du brauchst nichts. Außer einem Ticket, würde ich mal sagen. Bloß: Wo bucht man das? Das Himmelsticket, verstehen Sie?“ Martin holt Luft zum nächsten Satz seiner Missionspredigt, wird aber unterbrochen: „Zum Bahnhof, bitte“, ruft Mechthild von der Rückbank.



Wo bucht man das? Das Himmelsticket, verstehen Sie?

Martin beugt sich vor: „Und niemand kann einem sagen, wann es losgeht oder wie schnell man weg muss.“

Kein Arzt, keine Statistik, niemand. Irre, oder?“

„Haben Sie denn Ihre Tickets?“, fragt der Taxifahrer.

Andreas Malessa

Rechtzeitig an den Garten denken



Die Kleinanzeige im „Amtsblättchen“ meines Dorfes macht mir ein schlechtes Gewissen. „Denken Sie an Ihren Garten!“, steht dort zu lesen, und Adresse und Telefonnummer fordern auf, mit einem Gartenbauunternehmen Kontakt aufzunehmen.

Nun ist mein Garten erst vor kurzer Zeit gestaltet worden, aber nach dem kalten und feuchten Winter wäre es schon einmal höchste Zeit, in die Stiefel zu steigen und wenigstens erst einmal einen Überblick zu gewinnen. Denn es ist einfach so: Hochbeete und manche in Holz gefasste Bereiche haben gelitten. Unkraut kommt nicht nur zwischen den Natursteinen heraus, auch auf dem Gemüsebeet ist diese Gartenplage kräftig vertreten. Ob der Frost im Wintertief genug in den Boden eingedrungen ist, um nicht noch mal so eine Schneckenplage aufkommen zu lassen wie im vergangenen Jahr?

Aber vor allem gilt: Was ist an Jahrespflanzen in den Boden zu setzen? Welches Gemüse will ich im Herbst ernten, an welchen Blumen mich in Frühling, Sommer und Herbst erfreuen?

Was ich jetzt nicht wenigstens ins Frühbeet pflanze, wird es bis zum Herbst nicht schaffen. Es ist einfach nicht nachzuholen.

Die Natur ist da eigentlich ein klassisches Abbild des Lebens. Dort ist es doch genauso. Wenn ich mich

zum Beispiel heute nicht um meine Rente kümmere, stehe ich im Alter vielleicht vor einem leeren Bankkonto mit hohen Rechnungen in der Hand. Wenn ich mich zum Beispiel heute nicht um Gott kümmere, dann wird Gott im Herbst meines Lebens auch keine Rolle spielen.

Gewisse Lebensfragen brauchen einfach ihre Zeit, um beantwortet zu werden.

Sie müssen wie Saatgut im Verborgenen keimen, Wurzeln schlagen, um dann ganz zart zu wachsen, bis ein erstes Grün sichtbar wird. Das braucht einfach seine Zeit.

Dinge wie die Rentensicherung sind auf technische Weise zu klären. Was will ich? Was brauche ich? Wie soll es sein? Meine Gartenplanung ebenfalls. Vielleicht sollten wir auch an religiöse Fragen einmal mit dieser klaren Fragestellung herangehen. Denn wenn ich weiß, was ich brauche, dann werde ich mich darum kümmern, es zu bekommen. Wie ich meine Rentenabsicherung heute zu planen habe, wie ich meinen Garten vorzubereiten habe, mit gleicher Intensität sollte ich mich mit dem Gott der Bibel beschäftigen. Denn sonst treffe ich Entscheidungen, die sich erst in der Zukunft auswirken: Niedrige Rente, ein brach liegender Garten – und ein Leben ohne Gott. Und wer von uns wollte das schon wirklich?

Wenn ich weiß, was ich brauche, dann werde ich mich darum kümmern, es zu bekommen.

Andreas Benda

ZUGESPROCHEN

Jetzt noch auf den SPIELPLATZ

Es war ein wunderbar sonniger Frühlingstag im März. In der Schule hatte mein Ältester etwas von der Kubacher Kristallhöhle im hessischen Weilburg gehört und war begeistert. Also machten wir uns nach dem sonntäglichen Kindergottesdienst auf den Weg ins nahe Lahntal. Draußen strahlender Sonnenschein, der Weg in die Höhle dagegen war dunkel, feucht und steil. 450 Treppenstufen, meinte der Führer. 45 Minuten.

Abenteuerlich wurde es, als der Höhlengang immer enger wurde. Für meine kleinen Jungs kein Pro-

blem. Erwachsene mussten sich durch die ein oder andere Engstelle durchzwängen. Zwei Personen hinter mir blieb ein Mann hängen. Es ging nicht vorwärts, es ging nicht rückwärts. Der Führer kam nicht an ihn heran, weil der Gang zu eng war. Und dann: Stromausfall. Es wurde stockfinster. Der Weg zum Ausgang versperrt.

Die Vernunft sagte: „Das Problem bekommen wir gleich gelöst.“ Der Bauch sagte: „Hilfe. Panik. Angst.“

Tatsächlich wurde die Sache bald gelöst. Genau eine Stunde hatte die

Führung diesmal gedauert. Also nur 15 Minuten mehr als normal. Alle atmeten auf, als wir wieder ans Licht kamen in den strahlenden Sonnenschein. „Und, Angst gehabt?“, konnte ich erleichtert jetzt die Kinder fragen. Die Antwort des Großen kam sofort. „Nö, wieso, Papa?“ Und dann: „Wir haben es doch heute im Kindergottesdienst gehört: ‚Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du, Gott, bist bei mir!‘ Können wir jetzt noch auf den Spielplatz da vorne, Papa?“

Ralf Tibusek



Falls Sie AUGENBLICKmal ...

AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:

Dr. Klaus Meiß
Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Klaus Ehrenfeuchter
Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Ernst Günter Wenzler
Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:

Klaus Ehrenfeuchter / Ralf Tibusek,
Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Annika Mengel, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement € 7,80 zzgl. Versand,
Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:

Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag Kundenbetreuung/Versand:

Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,80 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

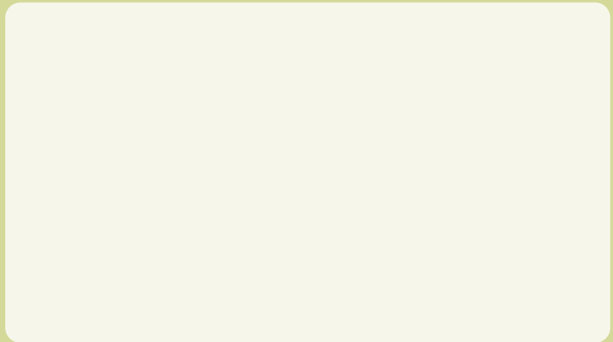
PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe:

Ostern – das Leben gewinnt



Johannes Mickenbecker: Real Life Guy bei stern TV

IDEA – Der christliche YouTuber Johannes Mickenbecker (27) ist davon überzeugt, dass er seinen im Juni 2021 an Lymphdrüsenkrebs verstorbenen Zwillingbruder Philipp im Himmel wiedersehen wird.

Das sagte er jetzt in einem Interview mit Moderator Steffen Hallaschka in der Sendung „stern TV“ (RTL/Köln). Allerdings nehme ihn die Erinnerung an den Tod seines Bruders seelisch immer noch mit. Er brach in Tränen aus, als ihm bewusst wurde, dass sein Bruder beim vorherigen Besuch im Studio von „stern TV“ noch dabei gewesen war.

Glaube an Gott trägt durch

Die vom Privatsender RTL ausgestrahlte Sendung machte deutlich, dass der verstorbene Philipp Mickenbecker

als erster der beiden Brüder bewusst Christ wurde. Er sei deshalb mit dem Tod ihrer 18jährigen Schwester Elisabeth, bei einem Flugzeugabsturz im Jahr 2018 besser zurechtgekommen. Johannes Mickenbecker bezweifelte damals, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Inzwischen ist er auch Christ geworden. Das führt dazu, dass er in jeder dunklen Stunde auch etwas Positives sehen kann: „Der Glaube an Gott trägt mich durch.“ Er sagte weiter: „Philipp geht es gut, da, wo er ist.“ Die Zwillingbrüder hatten 2016 den YouTube-Kanal „Real Life Guys“ gegründet, auf dem sie Videos von spektakulären Bastelideen hochladen. Mit einer fliegenden Badewanne sorgten sie erstmals weltweit für Schlagzeilen. Ihr Kanal hat inzwischen fast zwei Millionen Abonnenten. Seit Mitte Januar läuft in den Kinos der Film „Leben ist jetzt – Die Real Life Guys“.

Denzel Washington hat sich taufen lassen

Hollywood-Schauspieler Denzel Washington stammt aus einer frommen christlichen Familie. Sein Vater war Pastor. „Wir beteten für alles und beendeten das Gebet mit: ‚Amen, Gott ist Liebe.‘ Ich dachte, ‚Gott ist Liebe‘ sei ein Wort, ‚Gott ist Liebe‘. Ich habe nie richtig verstanden, was es bedeutete. Ich lerne noch immer. Aber es ist die wichtigste Nachricht in der Bibel, die

ich dreimal von vorne bis hinten gelesen habe.“

Über das Gelesene habe er viel nachgedacht. Jetzt hat sich der 69-Jährige zweifache Oskarpriestträger entschlossen, sich ganz offiziell zum christlichen Glauben zu bekennen. Er hat sich taufen lassen.



*Denzel Washington
(2018)*